

Vorstellung der neuen Wieland-Ausgabe

Berlin: Akademie der Künste

11. Dezember 2008, 19 Uhr

Prof. Dr. Norbert Miller, Berlin: Begrüßung seitens der Akademie

Dr. Sven Fund, Geschäftsführer des Walter de Gruyter Verlags:

Begrüßung seitens des Verlages

Prof. Dr. Klaus Manger, Jena: Präsentation der Wieland-Edition

Prof. Dr. Dr. h. c. Jan Philipp Reemtsma, Hamburg: Lesung aus Wielands „Idris und Zenide“

Volker Braun, Berlin: Einladung zum Empfang

Klaus Manger

Präsentation der Wieland-Edition

Als Christoph Martin Wieland (1733-1813) seinem Leipziger Verleger Georg Joachim Göschen (1752-1828) am 9. September 1793 schrieb: „Man nennt die produkte eines Dichters nicht *Schriften*, sondern *Werke*“ (WBr 12.1, 49), begründete er den epochemachenden Prototyp der Werkausgabe. Die im darauffolgenden Jahr erschienene Wieland-Ausgabe von der letzten Hand trägt dementsprechend den Titel „Sämmtliche Werke“ (1794-1811). Der Autor arbeitete mit den bedeutendsten Verlegern seiner Zeit zusammen, mit Salomon Geßner (1730-1788) in Zürich, dessen Sohn Heinrich (1768-1813) Wielands Schwiegersohn wurde, mit Philipp Erasmus Reich (1717-1787) in Leipzig sowie mit Göschen, kurzzeitig nach 1800 sogar mit Johann Friedrich Cotta (1764-1832), zu nicht geringem Ärger Göschens. Von Einzelveröffentlichungen über Sammlungen von Schriften brachte es Wieland zu der programmatisch monumentalisierenden Werkausgabe, deren Typus uns so geläufig geworden ist, daß wir uns kaum seiner Ursprünge entsinnen. Dabei war es Göschen seinerzeit im Verein mit Wieland ein harter Prozeß, dem Vorgängerverlag Weidmanns Erben und Reich die Rechte auch an den Einzelschriften dadurch zu entwenden, daß sie auf der Ebene der Sammlung gewissermaßen einen neuen Aggregatzustand einnehmen, also überarbeitet und als Werke neu kontextualisiert einen anderen Charakter annehmen, als ihn die separaten Einzelschriften haben. Der Musterprozeß zwischen Göschen und Weidmanns Erben und Reich, der für die Werkpolitik von Autoren bahnbrechend war, hinter dem mehr eine politische als juristische Entscheidung stand, machte den Weg frei für die Ausgabe von Wielands „Sämmtlichen Werken“ bei Göschen, der umfänglichsten Ausgabe, die – ohne die Übersetzungen, Kommentare oder Lebenszeugnisse – jemals zu Lebzeiten eines deutschsprachigen Autors erschienen ist. In vier parallelen Formaten besorgte Göschen die Ausgabe in 42 Bänden. Von der wohlfeilen erschienen noch weitere 3 Bände. Für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel gedacht, wurde die Ausgabe ständeübergreifend zugleich ein Monument des Klassizismus in Deutschland, das eine geradezu universale Präsenz Wielands um 1800 bewirkte, die sich ins 19. Jahrhundert fortsetzte, da wenig später zwei Wiener Nachdrucke und dann noch einmal zwei weitere neugeordnete umfängliche Wieland-Ausgaben auf den Markt kamen.

In Typographie und Ausstattung ließ Göschen seinem Autor nichts zu wünschen übrig. Mit der von dem Jenaer Schriftschneider Johann Carl Ludwig Prillwitz für Göschen gefertigten Antiqua hatte die Edition in allen vier Formaten einen prachtvollen Auftritt, der Göschen, auch wenn

Wieland die Großoktav als die „vornehmste“ erschien, mit der Fürstenausgabe in Quart und obendrein mit Titelpuffern die Krone aufsetzte. Allein diese Ausstattung bedeutet für jede neue Wieland-Ausgabe eine Herausforderung.

Nach den autorisierten und anderen Werkausgaben des 19. Jahrhunderts stieg insbesondere in Verbindung mit der an den Universitäten fachlich institutionalisierten Professionalisierung ein neuer Typ am Horizont auf, die historisch-kritische Ausgabe. Im Unterschied zu seiner Lebenszeit, da er immer der erste war, war Wieland es diesmal nicht. Angeregt von Wilhelm Scherer und im Namen der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie von Erich Schmidt beauftragt, bereitet erst um 1900 Bernhard Seuffert eine historisch-kritische Ausgabe vor. Von 1904 bis 1941 erscheinen die von Seuffert erarbeiteten „Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe“, die den Ausgangspunkt für die Akademie-Ausgabe von „Wielands Gesammelten Schriften“ bilden, die unter diesem Namen seit 1909 erschien. Von Seuffert konzipiert und von Wilhelm Kurrelmeyer vorangetrieben, ist die Ausgabe durch zwei Weltkriege unterbrochen worden. Da sie in ihren editorischen Entscheidungen nicht nachvollziehbar und somit nicht kommentierbar war, ließ sie sich nicht fortführen und wurde als Akademievorhaben aufgegeben. Die 1963 begonnene Ausgabe von Wielands Briefwechsel indessen, neben den Werken und Übersetzungen der dritte Strang der Akademieausgabe, wurde vor allem seit Anfang der 90er Jahre im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie von Siegfried Scheibe zügig fortgeführt und dankenswerterweise im Vorjahr 2007 mit Band 20 zuende gebracht. Hier ist Wieland wieder der erste, weil ihm im Unterschied zu Herder, Goethe und Schiller – wenn wir nur auf das Weimarer Viergestirn blicken – wirklich eine allein zu standardisierende chronologische Briefwechselausgabe gewidmet ist. Editionsphilologie kann durchaus Fortschritte machen. In jenem Augenblick, da es vor wenigen Jahren an die Neukonzeption einer historisch-kritischen Gesamtausgabe von Wielands Sämtlichen Werken ging, war die Fertigstellung des Briefwechsels bereits absehbar. Für diese bedeutsame Erleichterung ihrer Arbeit sind die Herausgeber der neuen, hier heute vorzustellenden Ausgabe Prof. Siegfried Scheibe besonders dankbar.

Neben Seufferts Prolegomena, Scheibes Briefwechselausgabe bildet eine wertvolle dritte Säule die Wieland-Chronik von Thomas C. Starnes, die, 1987 erschienen, die Beschäftigung mit Wieland und seinem Werk heute ungemein erleichtert. Wer sich davor insbesondere mit dem Spätwerk befassen wollte, hatte zwar seit 1983 eine Bibliographie zur Hand, mußte aber

ziemliche Schneisen durch vergleichsweise unwegsames und vielfach unbekanntes Gelände schlagen. Mit der neuen Edition betreten wir eine Lichtung.

Das Werk Wielands ist, als er am 20. Januar 1813 stirbt, in einem bemerkenswerten Umfang gewachsen: Vom Frühwerk der Biberacher über die Schweizer und wieder Biberacher Jahre, wo Wieland 1760 bis 1769 als Kanzleiverwalter nicht wenig Amtspflichten innehatte, 1769 bis 1772 als Erfurter Professor für Philosophie, der schon seit 1771 mit dem Weimarer Hof verhandelte und von 1772 bis zur Volljährigkeit des Erbprinzen als Prinzenenerzieher wirkte. Mit dem von Herzogin Anna Amalia an ihn ergangenen Ruf wechselte Wieland für drei absehbare Jahre in ein Hofamt, um daneben und danach, freigestellt durch eine lebenslange Pension, von Weimar und Oßmannstedt aus in großem Stile tätig zu werden, den literarischen Geschmack zu universalisieren und auf Niveau zu bringen. Er blieb dem Herzogtum auch deshalb erhalten, weil Herzog Carl August seine Pension auf die Bezüge des Prinzenenerziehers erhöhte – allerdings unter der Bedingung, daß Wieland in Weimar blieb. Dank dieser Voraussetzungen und dank der nicht unbeträchtlichen Einnahmen aus seinen Veröffentlichungen, darunter auch dem erfolgreichen „Teutschen Merkur“, konnte Wieland eine umfängliche, die europäischen Traditionen aufnehmende sowie nach Europa zurückstrahlende Wirkung entfalten. Der pragmatisch orientierte, anfangs – vor dem Weimarer Schloß- und Theaterbrand – auch in Oper und Singspiel wirkungsvolle Autor ist aus der deutschen Romantradition nicht wegzudenken. Seine Verserzählungen sind immer noch wiederzuentdecken, desgleichen seine leicht unterschätzten Aufsätze zu Sprache, Literatur und Politik, – die Übersetzungen von Shakespeare über Horaz und Lukian zu Aristophanes, Euripides, Xenophon oder Cicero sowieso, die von reichen kulturgeschichtlichen und philologischen Kommentaren begleitet werden.

Aus dem Anspruch heraus, dieses Werk vollständig nach heutigen Möglichkeiten neu zu präsentieren, erwuchs das Konzept der Ausgabe, die alle autorisierten Originalausgaben chronologisch und integral bietet. Wielands Übersetzungen mitsamt seinen Kommentaren sind Bestandteil seines Werkes und werden in die zeitliche Folge der Originalausgaben integriert. Dabei entscheidet das Erscheinungsdatum des Erstdrucks über die Anordnung der Werke. In der auf 36 Bände geplanten Oßmannstedter Ausgabe wird jeder Textteilband durch einen Kommentarteilband ergänzt, der nicht später als zwei Jahre nach dem Text vorliegen soll. Die beiden heute präsentierten Auftaktbände 8.1 und 9.1 sind folglich bis 2010 durch die Kommentarbände 8.2 und 9.2 zu ergänzen. Mit den für das folgende Jahr vorgesehenen vier

Textteilbänden verhält es sich dann ebenso. Dem Editionsplan zufolge wird diese letzte noch ausstehende Klassiker-Ausgabe bis zum Jahr 2019 vollständig vorliegen. Herausgeber und Verlag sind sich darin einig, daß bis dahin zum einen das Buch nicht ausgestorben und zum andern die in Wielands Thüringen angeblich besonders hoch entwickelte Lesefähigkeit nicht versiegt sein wird.

In erfreulicher Zusammenarbeit der Herausgeber mit dem Verlag de Gruyter, „ehemals Göschen“, in Berlin, der Firma pagina in Tübingen und der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur wird an der Arbeitsstelle Wieland-Edition in Jena-Oßmannstedt von Germanisten, Anglisten, Musikwissenschaftlern, Latinisten und Gräzisten die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte computerbasierte historisch-kritische Ausgabe von Wielands Werken erarbeitet. Das über sechs Jahrzehnte hinweg entstandene Werk, das sich über mehrere Epochen hin erstreckt und unterschiedlichste literarische Gattungen miteinander verknüpft, war nicht vom Stadium „letzter Hand“ aus darzustellen und auch weder typologisch noch gattungsspezifisch zu unterteilen. Es wird somit als organisch gewachsen geboten. Das Problem der Fassungen wird so gelöst, daß diese in der Regel im Apparateilband so dokumentiert werden, dass man jeweils von einer Variante aus im mit aufzubauenden Digitalen Osmantium Zugriff auf die vollständige Fassung hat. Wenn allerdings eine Überarbeitung so gründlich ausfällt, daß wie in der dritten „Geschichte des Agathon“ gewissermaßen ein neues Werk entstanden ist, so wird diese Fassung, die Wieland der Werkausgabe letzter Hand vorangestellt hat, am chronologischen Ort 1794 gleichfalls vollständig ediert. Alles, was Werkcharakter hat, wird berücksichtigt. Ausgenommen sind Stammbucheintragungen, handschriftliche Widmungen Wielands in eigenen und fremden Büchern, ferner amtliche Schriften, Aktenvermerke, Protokolle, Rechnungen oder Quittungen. Bei unsicherer Verfasserschaft behalten wir uns eine Rubrik „Incerta“ vor. Im einzelnen lassen sich die Editionsprinzipien hier nicht vollständig erläutern. Um einer gewissen Transparenz willen sei aber gesagt: Sie finden die Anzeige im Internet: www.wieland-edition.uni-jena.de, der Sie Editionsplan und Editionsprinzipien entnehmen können. Die chronologische Ordnung hat ergeben, daß im Zentrum der 36 Bände Horaz auftaucht, als habe die Geistesverwandtschaft beider Autoren leise Regie geführt. Da aber vergleichbare Höhepunkte auch die übrigen Bände auszeichnen, ist der Ersteindruck der Horaz-Zentrierung schon wieder zu relativieren.

Die heutige Präsentation der Wieland-Ausgabe, zu der wir dankenswerterweise von der Berliner Akademie der Künste und dem de Gruyter-Verlag eingeladen sind, bietet mir Gelegenheit,

meinen tiefempfundenen Dank nicht nur pauschal auszusprechen, sondern persönlich zu adressieren. Mein Dank gilt auch im Namen des Mitherausgebers Jan Philipp Reemtsma – außer an den Stellen, wo ihm selbst größter Dank gebührt. Die Vielfalt meines Dankes verrät auch den Unbeteiligten einiges von der Kompliziertheit einer solchen Unternehmung, die, als Langzeitprojekt von der DFG gefördert, binnen zwölf Jahren zu Ende gebracht werden muß. Mein Dank richtet sich an die unmittelbar Beteiligten sowie alle jene, die irgendwie zur Förderung des Unternehmens beigetragen haben. In dieser Stunde ist nicht von den Schwierigkeiten zu berichten, sondern von den Weichenstellungen, die zum Gelingen geführt haben.

Am Anfang stand die Überlegung, endlich Wieland, dem ersten der Klassiker, nachdem Goethe, Herder und Schiller schon bedacht worden waren, die schon einmal begonnene, nicht fortführbare und deshalb neu konzipierte letzte historisch-kritische Ausgabe zu widmen. Die Weichenstellung erfolgte seitens der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Person von Prof. Norbert Miller und Prof. Conrad Wiedemann durch die In-Aussicht-Stellung der verfügbaren akademischen Arbeitsstelle. Den entscheidenden Anstoß gab die Hamburger Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur, die in Person von Prof. Jan Philipp Reemtsma eine Anschubfinanzierung gewährte. Diese erlaubte es der Jenaer Arbeitsstelle, nach zweijährigen Vorarbeiten einen bewilligungsreifen Antrag an die DFG zu stellen. Diese bedeutende Voraussetzung erfüllte vornehmlich Dr. Hans-Peter Nowitzki, anfänglich von Prof. Dieter Martin, Freiburg, unterstützt. Leider sind beide heute, der eine krankheitsbedingt, der andere dienstlich, verhindert.

Kernstück des Antrags bildete eine Gesamtbibliographie von Wielands autorisierten Einzelwerken, Schriften und Werksammlungen in chronologischer Folge. Daraus war ein Fahrplan für die Edition zu erarbeiten, der vorgibt, wann welcher Band von wem fertigzustellen ist und welche Werke er in der vorgesehenen Chronologie enthalten soll. Ein meines Erachtens ausgezeichneter Nebeneffekt der chronologisch-integralen Ordnung der Ausgabe ist die vollständige Übersicht über die Werkchronologie, wie sie das Inhaltsverzeichnis am Ende der Bände fortlaufend abbildet. Dieses wird künftig ein eigenes voraussetzungsvolles Arbeitsinstrument darstellen. Denn aus dieser vollständigen Werkchronologie ist ein komplexer Überblick über die Entstehungsgeschichte der Werke, ihrer Auflagen und Fassungen sowie ihrer Wiederaufnahme in Sammlungen samt den Querverbindungen zu gewinnen, wie es ihn bislang nicht gegeben hat.

Beste Voraussetzungen schufen für den Antrag Viia Ottenbacher und Dr. Hans-Peter Biege, die uns seitens des Wieland-Archivs Biberach, in dessen Zusammenarbeit die Wieland-Studien erscheinen, in ihrer Nachfolge Dr. Yvonne Dellsperger, jede Unterstützung zusagten. Genauso unterstützten von Anfang an die Friedrich Schiller Universität Jena in Person ihres Rektors, Prof. Dr. Klaus Dicke, und die Klassik Stiftung Weimar in Person ihres Präsidenten, Hellmut G. Seemann, das Projekt, das so eine Klammer zwischen Jena und Oßmannstedt bildet und außerdem für das in Jena angesiedelte Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung Grundlagenforschung leistet. Neben der Hamburger Anschubfinanzierung war es ein Geschenk, daß der Kasseler Typograph Friedrich Forssman von der ersten Stunde an die äußere Gestaltung der Ausgabe begleitete. Daß sie heute so aussieht, wie sie aussieht, ist sein Verdienst. Daß ihm dabei die von dem Signographen Ingo Preuß computerbearbeitete Prillwitz-Antiqua zur Verfügung stand, war eine glückliche Fügung. Leider ist nur schwer vermittelbar, welches Vergnügen die, wie es in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ (IV/2, 1795) heißt, „gesellige Bearbeitung“ bereits bereitete, bevor wir an die zwangsläufig auch verinselnde Arbeit gingen.

Der DFG in Bonn und den uns unbekanntem Gutachtern, die der Editions-konzeption antragsgemäß zustimmten, der Firma pagina in Tübingen, die das Computerprogramm für die Edition bereitstellt, das beispielsweise automatisches Kollationieren, eine Zeilensynopse oder ein Gesamtregister zu erstellen erlaubt, dem Verlag de Gruyter, „ehemals Göschen“, wie es das Firmenschild in der Genthiner Straße anzeigt, gebührt für Engagement und Professionalität großer Dank, namentlich Herrn Tobias Ott von der Firma pagina sowie dem früheren Geschäftsführer von de Gruyter, Prof. Klaus G. Saur, der heute leider verhindert ist, seinem Nachfolger, Dr. Sven Fund, und dem Cheflektor, Dr. Heiko Hartmann. Nicht unerwähnt bleiben darf die Unterstützung seitens der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek Jena in Person ihrer Direktorin Dr. Sabine Wefers, der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar in Person ihres Direktors Dr. Michael Knoche und des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar in Person seines Direktors Dr. Bernhard Fischer.

Ganz besonderen Dank aber richten die Herausgeber an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die externen wie die internen, die unmittelbar in die editorische Arbeit eingebunden sind. Das ist derzeit eine Gruppe von 15 studentischen Hilfskräften, die den Editoren zuarbeiten. Von auswärts waren die Editoren für die Übertragungen zu gewinnen. Wir freuen uns über die Mitarbeit von Prof. Wolf Gerhard Schmidt, Eichstädt, für Shakespeare, von Prof. Ernst A.

Schmidt, Tübingen, für Horaz, von Prof. Heinz-Günther Nesselrath, Göttingen, für Lukian, von Frau Katharina Roettig, Bern, für die Übertragungen in Wielands zweiter Zeitschrift, dem Attischen Museum, also für Aristophanes, Euripides, Isokrates und Xenophon, sowie von Prof. Arnd Kerkhecker, Bern, für die Cicerobriefe. Daß ausgewiesene Kenner und Spezialisten gewonnen werden konnten, macht uns glücklich. Auch für Wielands Libretti hat sich mit Dr. Tina Hartmann, Stuttgart, eine Spezialistin bereit gefunden. Dazu gesellen sich in die Materie bestens eingearbeitete Germanisten, Dr. Florian Gelzer, Bern, Privatdozentin Dr. Jutta Heinz, Jena, Herausgeberin des soeben erschienenen Wieland-Handbuchs, Dr. Nikolas Immer, Weimar-Jena, und Prof. Dieter Martin, Freiburg.

Seitens der Jenaer Arbeitsstelle darf ich in besonderer Weise Dr. Hans-Peter Nowitzki, ihren Leiter, hervorheben, der nicht nur schon an der erfolgreichen Antragstellung beteiligt war, sondern zusammen mit Frau Tabea Dörfelt-Mathey die in- und externen Belange der Edition koordiniert. In bewundernswerter Weise hat Herr Nowitzki das Unternehmen zu seiner Sache gemacht. Damit hatte ich das Nachsehen. Sein Band 9.1 war eher bearbeitet als mein Band 8.1. Außerdem mitgewirkt haben hier Lena Immer und Peter-Henning Haischer, die auch schon die folgenden Bände bzw. Teile davon vorbereitet haben. Herr Haischer wird außerdem in Kürze seine Dissertation zur autorisierten Werkausgabe veröffentlichen, die neue Einblicke in Entstehung und Kontexte von Wielands „Sämtlichen Werken“ und überhaupt seiner Werkpolitik bieten wird. Die ersten beiden Bände, mit denen das Editionsprojekt, das im September 2007 die Arbeit aufgenommen hat, seine Bewährungsprobe erfolgreich abschließt, haben die Beteiligten Erfahrungen machen lassen, die sie nicht missen möchten. Sie haben auch veranschaulicht, in welchem Ausmaß aller Mitarbeit Voraussetzung für eine gelingende Edition darstellt und wie bedeutsam die Kooperation zwischen Editionsprojekt, Verlag und Firma ist. Dabei war es eine wahre Freude, die ästhetische Begleitung des Projekts durch Friedrich Forssman zu erleben. Ich weiß nicht, ob schon einmal eine historisch-kritische Ausgabe unter die schönsten Bücher gewählt worden ist. Ich hätte da einen Vorschlag. Mit ihren ersten beiden Bänden, so deren Pilotfunktion, steht in gewisser Weise, wenigstens nach außen, die Ausgabe. Dafür, daß sie gelungen sind, sage ich allen Beteiligten allerherzlichsten Dank. Und für die Weiterführung der Wieland-Edition wünschen sich die Herausgeber weiterhin eine so konstruktive Zusammenarbeit wie sie übrigens unter juristischer Beratung von Joachim Kersten, Hamburg, von Anfang an praktiziert worden ist. Angesichts überhand nehmender universitärer Larmoyanz könnte so ein Editionsprojekt eine therapeutische Maßnahme sein, um die

Leistungsmöglichkeit universitärer Arbeit dagegen zu setzen. Ich glaube, das muß ich nicht vertiefen.

Lieber verabschiede ich mich mit einem winzigen Einblick in die Editionspraxis. Die gar nicht so leicht zu beschaffende Originalausgabe des „Agathon“ liegt der Jenaer Arbeitsstelle in einem Exemplar aus dem Wieland-Archiv Biberach vor. Dieses Exemplar stammt, wie sein Exlibris ausweist, aus dem Besitz des Göttinger Bibliotheksrates Julius Steinberger, der 1925 über „Wieland in Mainz“ gehandelt hat. Steinberger – ich habe keinen Grund, eine andere Hand dahinter zu vermuten – machte am Rand der Seiten eigentümliche Krügel, im Grunde zwei Halbkreise übereinander, die einer 3 ähnelten. Was sollten sie bedeuten? Es ergab sich keine sinnvolle Zuordnung, schon gar nicht, da jene Zeichen immer wiederkehrten. An irgendeiner Stelle fiel mir auf einmal eine dreigliedrige Stelle auf, an der wiederum jenes Zeichen stand. Vielleicht doch eine 3? Anfang des Zweiten Buches der „Geschichte des Agathon“ hat Hippias den Titelhelden vom Sklavenmarkt gekauft und will ihn zum Vorleser bilden. Den Unterschied zum Sophisten Hippias betont die Lehre des Sokrates: „Die Socratische Weisheit war stolz darauf, den Reichtum entbehren zu können; die ihrige [der Sophisten] wusste ihn zu erwerben.“ Darauf folgt: „Sie war gefällig, einschmeichelnd, und wusste alle Gestalten anzunehmen“ (II/1, 28). Für seinen Vorleser fordert Hippias einen Ausdruck, „der jedem Theile des Stücs, jeder Periode, jedem Vers [3] das Leben, den Affect, die Seele giebt [3]“ (II/3, 32). Selbstverständlich gibt es auch mehrgliedrige Folgen. Aber einmal darauf aufmerksam geworden, daß die Textoberfläche mehrheitlich von Triaden bestimmt wird, eröffnet sich eine weite, reich gegliederte Landschaft, in der – den drei Grazien ähnlich – vornehmlich solche Dreiergruppen herumstehen, die auf stilistische Eigenheiten lenken. Sie zeugen von Dynamik, Melos und Detailgenauigkeit. Bevor die Suche nach solchen Triaden freilich zur Manier wird – die Bandbearbeiter jedenfalls freuen sich auf weitere von den Rändern in das Zentrum weisende Zeichen. Der Modernisierungsschub, der dank Wieland von Weimar für die deutsche Literatur ausgegangen ist, ließ mich 2005 bei der Eröffnung des Literaturmuseums Wielandgut Oßmannstedt fragen, ob Wieland, der seiner Zeit immer ein wenig voraus war, vielleicht seine Zeit im 21. Jahrhundert hat. Für Verlag, Editoren und Wieland sind hinzugewonnene Leser der schönste Dank. Auch im Namen meines Mitherausgebers Jan Philipp Reemtsma sage ich, die Voraussetzungen dafür sind günstig.

Klaus Manger